

Die Bedeutung des Regensburger Raumes für die Altsteinzeitforschung.*)

Von Lothar F. Z o t z , Erlangen.

In der Altsteinzeitforschung Europas muß nach Frankreich und Spanien zuerst Mähren — zumal für Zentraleuropa — als wichtiger Raum pleistozäner Kulturentfaltung genannt werden. Die Hauptstadt Mährens ist *Brünn* (tschechisch Brno). Nicht nur im Boden dieser Stadt selbst sind so weltberühmt gewordene Funde, wie die Bestattung aus der Franz Josephsgasse¹⁾ herausgekommen, sondern auch die Umgebung hat eine solche Fülle altsteinzeitlicher Kulturhinterlassenschaften erbracht, daß etwa die *Backofenhöhle* (Pekarna)²⁾ oder *Unterwisternitz* (Dolní Vestonice)³⁾ von kaum einem anderen mitteleuropäischen paläolithischen Siedlungs- oder Rastplatz an Bedeutung übertroffen werden.

Wie alle Kulturentfaltung letztlich abhängig ist von den besonderen räumlich gebundenen Gegebenheiten der Natur, der Landschaft und den diese formenden Ursachen des Klimas, der Gesteins- und Bodenbildung, so wird auch der erstaunliche Reichtum an Kulturresten aus dem Eiszeitalter bei *Brünn* nur verständlich aus eben solchen speziellen natürlichen Voraussetzungen. *Brünn* nämlich liegt nicht nur am Zusammenfluß zweier Gewässer, deren eines, die Zwittera, den Mährischen Karst von den Böhmischemährischen Höhen trennt, sondern dieser Karst, an dessen Südfuß die Stadt erwachsen ist, birgt zahlreiche Felsschlupfe und Höhlen, wie z. B. die Pekarna.

Brünn selbst ist auf Löß erbaut, und der Löß, dieses pleistozäne Gestein, baut auch weithin das fruchtbare Hügelland südlich der Stadt auf. Der Löß, ein eiszeitlicher Staub, hat den altsteinzeitlichen Siedlungsplatz von *Unterwisternitz* und mit ihm viele andere Rastplätze der näheren und weiteren Umgebung zugedeckt und sie — ähnlich wie der vulkanische Staub das 2000 Jahre alte *Pompeji* — als 20 000 und mehr Jahre alte menschliche Wohnstätten konserviert.

Diese besonderen, einer Erhaltung paläolithischer Kulturreste denkbar günstigen Voraussetzungen natürlicher Art, wie sie *Brünn* aufweist, nämlich ein leicht zugängliches, Schutz gewährendes Höhlengebiet, an das sich eine mächtige Löß-Schulter anlehnt, schließlich eine hervorragende, von mehreren Flüssen vorgezeichnete „Durchgängigkeit“, besitzt außer *Brünn* wohl nur eine einzige andere Stadt in so reichem Maße. Es ist *Regensburg*, das mit der mährischen Hauptstadt die annähernd gleiche geographische Lage auf dem 49. Breitengrad teilt. Im Rahmen dieser Betrachtung wichtiger ist es jedoch, daß auch *Regensburg* am Rande eines höhlenreichen Gebirgszuges, des Fränkischen Jura, liegt, an den sich, genau wie bei *Brünn*, südlich ein, wenn auch nicht so bedeutendes Lößgebiet anlehnt. Demgegenüber ist aber die Durchgängigkeit wohl noch größer als im mährischen altsteinzeitlichen Zentrum. Sie wird vorgezeichnet nicht nur durch Regen, Naab und Laber, sondern vor allem bestimmt durch die verkehrsmagnetische Linie der Donau und ihres Urstrombettes, des heutigen Altmühltals.

*) Einführung zur folgenden Arbeit von Friedrich Herrmann: Die diluvialgeologischen, faunistischen und urgeschichtlichen Verhältnisse in der Burghöhle Loch.

1) L. Z o t z , Altsteinzeitkunde Mitteleuropas. Stuttgart 1951, S. 223 ff.

2) a. a. O. S. 246 ff.

3) a. a. O. S. 219 ff.

Ähnlich, wenn bis dahin auch nicht so bedeutend wie in der Umgebung von *Brünn*, sind demgemäß die altsteinzeitkundlichen Forschungsergebnisse, die man in *Regensburgs* Umgebung erzielt hat und — daran ist nicht zu zweifeln — künftig noch erzielen wird. Wenn solche Resultate — um das alsbald vorzuschicken — im Hinblick auf die dargelegten besonderen landschaftlichen Grundlagen noch zu gering sein mögen, so liegt das wohl in erster Linie, wieder verglichen mit Mähren, an dem geringeren Interesse weiter Volkskreise an entsprechenden Forschungen. Dementsprechend bleiben bei uns solche Unternehmungen bescheiden, mit deren Hilfe möglicherweise vorhandene altsteinzeitliche Kulturreste erfaßt und der Fachwissenschaft zugänglich gemacht werden könnten. Eine solche Erfassung freilich — auch das sei vorweggenommen —, wie sie vor allem Heimatfreunde und Heimatforscher erstreben sollten, geschieht keineswegs durch das Durchwühlen oder unsachgemäße Angraben von Höhlenböden.

Regensburg darf sich mit Stolz die Geburtsstadt *Hugo Obermaiers* (1877 — 1946)⁴⁾ nennen, der einer der größten Altsteinzeitforscher und Pioniere dieses Forschungsgebietes war. Es wäre merkwürdig, wenn er in der — es sei wiederholt — für die Altsteinzeitforschung so prädestinierten Umgebung seiner Heimatstadt nicht nach dem fossilen Menschen und seiner Kultur gesucht hätte. Und dem ist in der Tat so. Unter den verschiedenen altsteinzeitkundlichen Arbeiten, die *Obermaier* der Umgebung *Regensburgs* gewidmet hat, steht eine mit seinem Straßburger Mitarbeiter *P. Wernert* zusammen verfaßte Abhandlung über Altpaläolithikum mit Blatt-Typen⁵⁾ heute wieder im Mittelpunkt altsteinzeitkundlicher Fachforschung.

Allerdings hat schon 1871 der für Altsteinzeitfragen interessierte Stuttgarter Paläontologe *Oscar Fraas* gemeinsam mit seinem Münchener Fachkollegen *K. A. v. Zittel* in der Räuberhöhle bei *Etterzhäusen* gegraben, und da dies mit Erfolg geschah, gehört der in der genannten Höhle nachgewiesene altpaläolithische Rastplatz zu einem der ersten, die in Deutschland überhaupt erkannt und erforscht wurden.

Größere Bedeutung gewannen indes die späteren, bereits erwähnten, von *Obermaier* angeregten Ausgrabungen im Altmühltal bei *Neu-Essing*, die unter seiner zeitweisen Anwesenheit im wesentlichen von dem 1944 verstorbenen Münchner Urgeschichtsforscher *F. Birkner* kurz vor und während des ersten Weltkrieges durchgeführt, deren Ergebnisse aber z. T. von *Obermaier* veröffentlicht wurden. Jenes Gebiet zeigt alle Kennzeichen einer „paläolithischen Landschaft“: eine wasserreiche Talaue, beiderseits von steil abstürzenden Felswänden eingefast, von deren Kanzeln aus man eine weite Sicht genießt und in deren Wänden über dem Fluß sich zahlreiche Felsschutzdächer (Abriss), Grotten und Höhlen befinden. In dieser romantischen Landschaft des unteren Altmühltals zwischen *Kelheim* und *Riedenburg*, der die im *Labertal* und *Naabtal* vielerorts ähnlich ist, hat *Birkner* im Verein mit anderen Forschern Entdeckungen gemacht, die durch die Namen *Schulerloch*⁶⁾, *Klausen*⁷⁾ und *Klausennische*⁸⁾ charakterisiert werden.

Die in diesen Höhlen und Grotten erzielten Befunde wurden für die Altsteinzeitkunde von einer Bedeutung, die erheblich über die regionale hinausgeht. Das haben

⁴⁾ *K. H. Jacob-Friesen*, Hugo Obermaier zum Gedächtnis. Quartär 5, 1951, S. 140.
L. Zotz, Hugo Obermaier, der große Urgeschichtsforscher aus Regensburg. Die Oberpfalz 1952, S. 141 ff.

Ferner vgl.: Die Gründung der Hugo Obermaier-Gesellschaft für Erforschung des Eiszeitalters und seiner Kulturen in Regensburg. Quartär 5, S. 149, sowie die Berichte von *Gisela Freund* über die wissenschaftlichen Kongresse dieser Gesellschaft in Quartär 6, 1953/54.

⁵⁾ *H. Obermaier* und *P. Wernert* in *Mittel. der Anthropol. Ges. Wien* LIX, 1929.

⁶⁾ *Zotz* a. a. O. 1951, S. 78 ff.

⁷⁾ *Zotz* a. a. O. 1951, S. 155 ff.

⁸⁾ *Zotz* a. a. O. 1951, S. 68 ff.

zuerst *Obermaier* und *Wernert* in der angeführten Arbeit⁹⁾ gezeigt. Anknüpfend an ihre grundlegenden Ergebnisse hat dann jüngst *Gisela Freund*¹⁰⁾ dargelegt, daß es im unteren Altmühltal sichtlich gelungen ist, jenen Bildungsherd altpaläolithischer Blattspitzengruppen zu erfassen, der, im Spätacheuléen Micoquien und Moustérien wurzelnd, seitdem als Praesolutréen bezeichnet wird.

Sind also die mit dem Regensburger Altsteinzeitraum verknüpften, nicht an Geländearbeiten gebundenen, rein fachwissenschaftlichen Forschungen rüstig vorwärtsgeschritten, so ruhen die Feldforschungen seit mehr als 25 Jahren so gut wie ganz. Das ist bedauerlich, wenn man an notwendige Geländebegehungen und entsprechende Silexaufsammlungen an den Talrändern und auf dem Juraplateau denkt, zugleich aber erfreulich, wenn man feststellt, daß weitere Höhlen nicht ausgeräumt und Höhlensedimente nicht unsachgemäß durchgraben oder gar durchwühlt wurden. Denn, wie wir bereits 1941 formulierten¹¹⁾, sind Höhlenböden weniger als alle anderen Bodendenkmäler als Versuchsobjekte angehender Urgeschichtsforscher geeignet, und diese würden als Lehrer, im Ruhestand lebende Beamte usw. ihre sicher oft selbstlosen Bestrebungen auf andere Weise besser in den Dienst von Forschung und Denkmalpflege stellen können. Der Schutz der Höhlen und Höhlenböden gehört sowohl zu den Aufgaben der Natur- wie der Kulturdenkmalpflege.

Was selbst bei einer leider nur beschränkten Anteilnahme an entsprechenden Forschungen nicht ausblieb, waren die Funde aus dem Löß. Um 1935 wurden kleine Rastplätze oder Einzelfunde in einer Ziegelei bei *Unterisling*¹²⁾ und bei *Scharmassing* entdeckt¹³⁾. Dabei sind, was besonders aufschlußreich ist, dieselben Formen von Silexwerkzeugen erkannt worden, wie sie für die Klausennische typisch sind. Die Erfassung gleich mehrerer, wenn auch kleiner, so doch benachbarter Rastplätze im Lößgebiet südlich von *Regensburg* lassen dort auch größere Fundeinheiten vermuten. Wollen wir sie erfassen und verhüten, daß paläolithische Sachen unerkant abgeschachtet werden, so müssen alle Lößaufschlüsse dauernd überwacht werden. Darin sahen in Mähren — wenn dieser vergleichende Hinweis noch einmal gestattet ist — die dort zahlreichen Heimat- und Lokalforscher immer eine ihrer Hauptaufgaben¹³⁾. Eine solche Überwachung und möglicherweise eine von einem Fachforscher durchgeführte Untersuchung und Ausgrabung, die an eine der Überwachung zu dankende Kundmachung von Lößfunden anzuschließen wäre, wäre notwendig. Sie wäre es umso mehr, als der Löß an den genannten Fundplätzen gegliedert ist, diese Gliederung aber, worauf wir hinwiesen¹⁴⁾, bei weitem nicht mit jenem Eifer ausgewertet wurde, wie es wünschenswert wäre, da die Feinuntersuchung eines Lößprofiles uns heute vor allem wichtige Datierungsmöglichkeiten vermittelt.

⁹⁾ a. a. O. 1929.

¹⁰⁾ *Gisela Freund*, Die Blattspitzen des Paläolithikums in Europa. Quartär-Bibliothek Bd. I, Bonn 1952.

¹¹⁾ Quartär 3, 1941, S. 134.

¹²⁾ *Zotz* a. a. O. 1951, S. 73 ff.

¹³⁾ Die Urgeschichts-, auch altsteinzeitkundliche Erschließung eines bestimmten Gebietes ist oft allein abhängig von dem Eifer, mit dem ein Heimatforscher das Gelände begeht und die Bodenaufschlüsse beobachtet. Die Richtigkeit dieser Feststellung möge hier an einem Beispiel aus der Oberpfalz belegt werden: 1945 kam als Flüchtling nach Schwarzenberg im Bayrischen Wald Herr Herbert *Lindner* aus Ratibor. In seiner an paläolithischen Funden reichen oberschlesischen Heimat war er es gewohnt, bei zahlreichen Flurbegehungen auf diese zu achten. Nun ist das Gebirgsland des Bayrischen Waldes sicher kein fundreiches Gebiet und bis 1945 war kein ur- oder frühgeschichtlicher Gegenstand aus der Gegend um Schwarzenberg bekannt. Seither aber ist es Herrn *Lindner* gelungen, dort verhältnismäßig zahlreiche mesolithische und wahrscheinlich auch ältere und jüngere Siedlungsspuren nachzuweisen.

¹⁴⁾ a. a. O. 1951, S. 74.

Bei diesem Stand der Altsteinzeitforschung in den Höhlen- und Lößgebieten des Regensburger Raumes darf es gewiß besonders begrüßt werden, wenn Herr *F. Herrmann* vom Naturwissenschaftlichen Verein Regensburg diese Forschung wieder stärker zu beleben versucht. Im nachfolgenden Fundbericht¹⁵⁾ veröffentlicht er die Ergebnisse seiner Aufschlußarbeiten, die er — zunächst völlig auf eigene Faust — in der *Lochhöhle* im Labertal unternommen hat. Die Ausgrabung einer Höhle kann vernünftigerweise nur dann gutgeheißen werden, wenn sie aus denkmalpflegerischen Gründen nicht zu umgehen ist, also zum Beispiel, wenn der Höhle durch einen Steinbruchbetrieb oder anderes die Gefahr der Zerstörung droht. Auch reine Forschungsgründe können für eine Höhlengrabung maßgebend sein. Dann freilich müssen nicht nur die Mittel zur Verfügung stehen, um alle, bei einer derartigen Untersuchung heute zur Verfügung stehenden speziellen Forschungsmittel einsetzen zu können, sondern eine solche Ausgrabung kann auch nur von Fachwissenschaftlern durchgeführt werden. Ist das nicht möglich, so sollten wir nach den vielen unsachgemäß, mit ungenügenden Forschungsmitteln oder nach veralteten Methoden „erledigten“ Höhlen die noch unbeschädigten besser für künftige, methodisch und erkenntnistheoretisch zweifellos weiter als wir selbst fortgeschrittene Forschergeschlechter bewahren, um uns nicht ihrem Vorwurf auszusetzen, wir wären nicht besser als jene Ausgräber vergangener Zeiten, die nichts anderes als Gold- und Schatzsucher und Abenteurer waren.

Was nun im besonderen die Höhle bei der Burgruine *Loch* betrifft, so waren deren Sedimente durch mittelalterliche Einbauten und durch frühere, zum Teil tiefe Durchwühlungen so ausgiebig gestört, daß weder mehr etwas verdorben, noch — wie es zunächst schien — gewonnen werden konnte. Herr *Herrmann* aber hat es in schwerer, von ihm selbst an seinen arbeitsfreien Sonntagen geleisteter Erdarbeit geschafft, die paläolithische Besiedlung der Höhle nachzuweisen und auch faunistisch, sowie einigermaßen stratigraphisch zu belegen. Das ist ein Erfolg, den niemand wird schmälern wollen, zumal er mit so viel Begeisterung für die Sache und unter so schwierigen Verhältnissen errungen wurde. Allerdings dürfen die Bestimmungen der Tier-species nur mit allen Vorbehalten aufgenommen werden, da sie nicht von einem Spezialisten durchgeführt worden sind. Jeder Fachmann weiß, wie schwierig solche Bestimmungen von Faunenresten oft sind, wenn sie später als zuverlässig gelten sollen¹⁶⁾.

Hinsichtlich der fachwissenschaftlichen Auswertung der Kulturreste darf hier auf *Gisela Freund*¹⁷⁾ verwiesen werden. Verfehlt wäre es nach den bisher vorliegenden Ergebnissen von „sehr frühen, vor dem Moustérien liegenden Rastspuren“ (*Herrmann*) zu sprechen, die tiefer als in *Herrmanns* „gelbgrauer bis grauer Schicht“, der „gelben Schicht mit scharfsplittrigem Kalkschutt (Schicht b)“ von *Gisela Freund* gelegen haben sollen.

Man weiß auch, wie es mit der Sicherheit von „widerhakenähnlichen Knochenstücken“ oder „klar ersichtlichen Schlagmarken an Höhlenbärenwirbeln“ in Wirklichkeit bestellt ist. Das muß deshalb betont werden, weil *Herrmann* mit diesen, auch in seinen folgenden Darlegungen vertretenen und mit ähnlichen Anschauungen auf wenig Verständnis bei den Fachwissenschaftlern stieß¹⁸⁾. Seinem Verdienst tut das keinen Abbruch. Das Zeichen aller Wissenschaftlichkeit ist nun einmal nicht Glaube, sondern Zweifel. Und an dem Nachweis einer sogenannten mittelpaläolithischen Kultur von Moustériencharakter mit deutlichem Praesolutréen-Einschlag ist für die *Lochhöhle* nicht zu zweifeln. Auch ein Jungpaläolithikum ist wahrscheinlich.

Institut für Vor- und Frühgeschichte der Universität Erlangen.

¹⁵⁾ S. 74 dieses Heftes. ¹⁶⁾ hierzu vgl. *Zotz*, a. a. O. 1951, S. 262 ff.

¹⁷⁾ *Freund* a. a. O. 1952, S. 181/182. ¹⁸⁾ Vgl. Quartär 6, 1953, S. 72.